**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 26 (1932)

Heft: 9

**Artikel:** Vom guten Benehmen

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-927035

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kette eine eiserne Stachellugel. Die sieht dann aus wie eine Roßkastanie, wenn sie noch in der grünen Schale ist. So kämpsten die alten Schweizer bei Morgarten, Laupen und Sempach gegen die Ritterheere Desterreichs. Später kämpfte man nicht mehr in so schweren Rüstungen. Man hatte das Pulver ersunden. Das Pulver ist ein Sprengstoff. Nun machte man Gewehre und Kanonen. Da nütten die Eisenrüstungen nicht mehr viel. Darum trugen nun die Soldaten Uniformen. Man kämpfte nun auch bei Nacht. So übernachteten die Soldaten in Zelten. Auch im Museum ist noch ein solches Zelt aufgeschlagen. Im Weltkrieg aber hat man wieder den Stahlhelm ein= geführt. Damit schütt man die Soldaten vor Ropsichüssen, wenn die Rugeln über den Schützengraben hin pfeisen. In der Schlacht bei Laupen im Jahre 1339 hatten die Berner eisenbeschlagene Streitwagen mit Sensen an den Radachsen. Mit diesen Wagen rannten die Berner hinein in die Reihen der Ritter, und vom Wagen her= unter schlugen sie auf die Ritter ein. Auch im Weltfrieg hat man wieder Streitwagen gebraucht: Panzerauto oder Tanks. So wieder= holt sich auch im Waffenwesen immer wieder die gleiche Art. Krieg ist eben immer Krieg. (Er sollte aber aufhören. D. Red.)

Neben der Waffensammlung sahen wir noch Schwerter besonderer Art. Sie waren riesen= groß und hatten einen langen Handgriff. Das waren Zweihander: Richtschwerter. Mit diesen Richtschwertern wurden in früheren Zeiten die Uebeltäter, die Mörder, die Diebe und Che= brecher hingerichtet oder geköpft. Das blutige Geschäft besorgte der Scharfrichter im scharlachroten Mantel. In Basel wurden solche Hinrichtungen auf dem Marktplat vollzogen. Wir find froh, daß diese bosen Zeiten nun vorüber find. Eine eigenartige Waffe hatte die frühere Polizei, wenn sie die Diebe verhaften oder gefangen abführen mußte: Das Fangeisen. Herr Aneubühler, der Aufseher des Museums, nahm es von der Wand. Das Fangeisen ist ein Hals= ring aus Eisen mit zwei beweglichen Klappen. Beim Anstreifen gehen die Klappen ganz mühe= los und leicht auf. Wie aber der Hals im Ring steckt, schnappen die Klappen zu. So konnte Herr Kneubühler unsern Jon ganz unvermutet hinterrücks fangen. Im Fangeisen war Jon völlig wehrlos. Ganz erschrocken, verdutt blickte er um sich. Herr Aneubühler aber konnte Jon im Fangeisen herum führen, wie er wollte. Jon mußte gehorchen.

Noch eine Ueberraschung hatte Herr Aneubühler für uns bereit. Er nahm uns mit in die Sakristei. Dort ist jest die Schapkammer. Ei, wie leuchtete und schimmerte es ba von Gold und Silber! Becher und Potale von den Bünften Bafels find da in Glastäften einaeschlossen. Aber auch Abendmahlskelche, Megge= räte und Monstranzen aus katholischen Kirchen konnten wir da sehen. Es waren darunter prächtige Goldschmiedearbeiten. So sahen wir einen Kitter Georg hoch zu Roß, wie er einen Drachen tötet. Auch ein Silberschiff war da zu sehen. Ja, sogar goldene und silberne Kronen sahen wir da. Aber es sind keine Königs. kronen. Es sind Kronen der Zunftmeister in Basel. Nachher machten wir noch einen Rund= gang auf den Emporen der ehemaligen Rirche. Auch da hat es noch viele Sammlungen. Vielleicht sehen wir uns diese einmal später an. Nur eines noch wollen wir erwähnen. Es war eine winzig kleine Kutsche ohne Räber. Es konnte nur eine Person darin Plat nehmen. Diese Rutsche wurde von zwei Männern ge= tragen an zwei Stangen. Das war eine Sanfte. In diese Sänften stiegen früher die vornehmen Damen, wenn sie in der Stadt Besuche machten. Da mußten zwei Diener die Dame in der Sänfte durch die Straßen der Stadt tragen. Und heute? Heute fährt die Dame im eigenen Auto durch die ganze Welt. Wir sind doch selbständiger geworden, nicht wahr?

# Bom guten Benehmen.

Viele Gehörlose wissen ja gut, wie man sich benimmt, es gibt aber auch viele, die es wohl wissen, aber nicht befolgen und viele, die es überhaupt nicht wissen. Mögen sich diejenigen nachfolgende Grundregeln merken und befolgen:

Nimm überall wo du eintrittst sosort den Hut ab. Sißen an dem Tisch, den du dir ausssuchst, noch mehr Leute, so frage: "Bitte ist der Platz frei" oder kurz: "Erlauben Sie". Mit einer kleinen Berneigung seßt man sich. Haft du deine Frau oder eine andere Dame bei dir, so helse zuerst dieser den Mantel ablegen, lasse die Dame zuerst niedersigen und nimm dann selbst Platz. Beim Essen die Suppe nicht schlürfen. Das ist unanständig, ebenso das Schmatzen; also beim Kauen den Mund geschlossen halten. Führe niemals das Messer zum Mund, dieses ist nur zum Schneiden der Speisen, zum Essen ist die Gabel da. Beim Weggehen wieder kurz

grüßen und der Dame beim Anziehen behilf- lich sein.

Lasse Damen oder ältere Leute an deiner rechten Seite gehen. Kinder müssen immer rechts gehen. Gewöhnt eure Kinder schon von klein auf daran, die Eltern und Erwachsene rechts gehen zu lassen. Ziehe beim Grüßen den Hut tief ab, nicht bloß mit der Hand an den Hut wie die Soldaten. Lasse nie Dame ein Pastet oder einen Koffer tragen, während du mit freien Händen nebenher gehst. Das macht einen schlechten Eindruck. Spucke auf der Straße nicht aus, das sieht häßlich aus.

In der Straßenbahn lasse die Damen zuerst einsteigen. Beim Aussteigen aber umgekehrt, zuerst der Mann, um der Dame beim Aussteigen helsen zu können. Ist die Straßenbahn voll, und müssen Damen oder alte Herren stehen,

so biete ihnen beinen Sitplat an.

# Bur Unterhaltung

### Die Zeichensprache. (Gingefandt.)

An den Hof Jakobs I., König von England, er regierte 1603 bis 1625, kam einmal ein Gessandter aus Spanien. Es war ein hochgelehrter Mann, der in mehreren alten wie neuen Sprachen sich gut und fertig auszudrücken wußte. Aber dieses genügte ihm nicht; seit vielen Jahren hatte er sich damit abgemüht, eine Zeichen sprache zu ersinden, mit der man seine Gedanken, auch die tiessten oder höchsten, kundgeben oder mitteilen könnte.

Das wäre nun freilich eine schöne Sache. Man brauchte weder Französisch, noch Englisch, noch sonst eine Sprache zu lernen; der deutsche Philosoph könnte, ohne ein Wort von der Landessprache zu verstehen, sein System den Spaniern, wie den Portugiesen, ja selbst den Türken, lediglich durch das Spiel der Finger

oder der Gebärden vortragen.

So sein und kunstreich aber auch der Gesandte seine Zeichensprache sich ausgedacht hatte,
war es ihm dennoch nicht gelungen, jemand
zu sinden, der in dieser neuen Sprache ihn
vollkommen verstanden, noch weniger aber einen solchen, der ihm darin geantwortet hätte.
Desto lebhaster mußte deshalb seine Freude
sein, als er endlich einen Mann auffand, welcher
auf bewundernswerte Weise beides vermochte.
Die Bekanntschaft mit diesem großen Geiste
machte er auf ganz besondere Art.

Als er nämlich eines Tages am Hofe des Königs Jakob war, brachte er die Rede auf seinen Lieblingsgegenstand, auf die von ihm erfundene Zeichensprache, und fragte zugleich Seine Majestät, ob wohl in seinem Lande, das so reich an großen Gelehrten, ein solcher Mann zu finden wäre, der sich mit der Zeichensprache beschäftigen könne. Der König, der selber ein Freund der Gelehrsamkeit und auf den wissen= schaftlichen Ruf seines Landes sehr eisersüchtig war, antwortete ohne viel Bedenken mit Ja! "Und wo", so fragte der Gesandte weiter, "lebt dieser mir so schätzenswerte Mann?" -"In Aberdeen", antwortete der König, indem er hierbei an einen damaligen Gelehrten in der genannten Universitätsstadt dachte, der wegen seiner ausgebreiteten Sprachkenntnisse berühmt war. — "Diesen Mann muß ich sehen und tennen lernen", rief der Gesandte freudig aus; "ich erbitte mir von Ew. Majestät Urlaub zu der Reise und ein königliches Empfehlungsschreiben."

König Jakob konnte zu dem Wunsche des Gefandten nicht Nein sagen, wiewohl er einsah, daß er mit seinen Behauptungen etwas zu rasch gewesen war. Der große Gelehrte in Aberdeen, den er gemeint hatte, mochte wohl vieler Sprachen Meister sein, aber verstand er sich deshalb auch auf die Zeichensprache? Indes, das königliche Wort war einmal gesprochen: in Aberdeen lebten so viele gelehrte und kluge Männer, von diesen durfte man wohl erwarten, daß sie das Zutrauen, das der König in ihre Gelehrsamkeit setzte und gegen einen Fremden im voraus ausgesprochen hatte, rechtfertigen, und dem Ruse ihrer Universität Ehre machen würden. Noch ehe der Gesandte von London abgereist war, lief ein königliches Schreiben an den Rektor und an den Senat der Universität Aberdeen voraus, welches die Willensmei= nung Gr. Majestät: daß man dem spanischen Gefandten zeigen möge, daß auch in den Landen seiner Majestät, namentlich an der berühmten Universität Aberdeen, der von der allerdings höchst wichtigen, bedeutsamen Sprache der Zeichen die pflichtmäßige Kunde habe.

Der Rektor der Universität erhielt das königliche Schreiben; er ließ alle Herren Senatoren zusammenrusen und erklärte ihnen die Willensmeinung Sr. Majestät; sie horchten und fragten; in der griechischen und hebräischen Sprache wußten sie zwarzgut Bescheid, von der "Zeichensprache" hatten sie aber noch nie etwas vernommen. Man beschloß, ausweichend

und abwehrend zu Werke zu gehen.